

Der französisch-russische Pakt zieht weitere Blasen.

Die Erklärung des Königs der Belgier über die Unabhängigkeit der belgischen Politik ist weiterhin Gegenstand der Pressebetrachtungen in allen Ländern. Allgemein wird der hiermit vollzogene Kurswechsel lebhaft erörtert.

Man wird sich natürlich fragen müssen, was Belgien zu diesem höchst bemerkenswerten Kurswechsel veranlaßt hat. Das schlechte Gewissen Frankreichs hat bereits die Antwort darauf gegeben. Belgien — so schreibt der „Zeitungs-“ — sei vor allem erschreckt über die Bestandsverhältnisse des französisch-sowjetrussischen Paktes. In der Tat, dieser unangenehme Vertrag, der wie eine unüberwindliche Barriere die Verständigung und Verständigung im Westen verhindert, würde für Belgien, wenn es sich jetzt nicht auf seine eigenen Interessen und auf die Neutralität in den nicht berührenden internationalen Verwicklungen gegenüber zurückzöge, im Zusammenhang mit der Militärkonvention vom Jahre 1919 Verpflichtungen heraufbesenden, die den Bestand des Staates gefährden könnten.

Das grundsätzliche Wichtige an dem belgischen Beschluß ist, daß er die gleiche Einstellung vertritt, die Deutschland zur Ablehnung des komplizierten kollektiven Sicherheitsystems veranlaßt.

Auf der Grundlage der Auseinandersetzung über die beiden Lebensthemen zweier Staaten ist zwischen ihnen, wenn sie überhaupt guten Willens sind, immer eine Verständigung möglich. Aber die im besten Einvernehmen miteinander lebenden Länder würden ansehbar in eine Katastrophe hineingezogen werden, wenn der Gedanke des jeden Staat an jeder Konfliktmöglichkeit beteiligenden Paktes, wie Frankreich und Sowjetrußland ihn vertreten, durchgesetzt werden würde. Belgien hat ihm jetzt eine entschiedene Absage erteilt, und das ist gut so.

Los vom unheilvollen Sowjetpakt!

Belgische Pressestimmen.

Brüssel, 16. Oktober. Mit größter Entrüstung wendet sich die sonst sehr franzosenfreundliche „Nation Belge“ in einem kurzen Kommentar gegen die unfaßliche Stellungnahme der Pariser Presse, der das Blatt entgegenhält, daß das „unheilvolle“ französisch-sowjetrussische Abkommen den Verteidigern des französisch-belgischen Bündnisses ihre Aufgabe besonders schwer gemacht habe. Die belgische öffentliche Meinung, die nicht einen Augenblick daran gedacht habe, auf die Verteidigung des belgischen Gebietes zu verzichten, habe sich entsetzt bei dem Gedanken, Belgien in einen Krieg verwickelt werden könne, um der schönen Augen der Sowjets willen. Das seien die Bedingungen gewesen, denen die Rede des Königs entspreche. Das große Wochenblatt „Echo de la Bourgeoisie“ sagt u. a., was Ausland wissen nunmehr, daß Belgien eine Unseiner Friedens und der Ruhe bleiben wolle. Belgien werde den Frieden. Es wolle nicht mehr in die Prestigeauseinandersetzungen der Großmächte verwickelt werden.

Heraus aus der deutschfeindlichen Koalition!

Mailand, 16. Oktober. Der „Corriere della Sera“ stellt Belgien mahl sich von der politischen und militärischen Abhängigkeit frei, in die es durch die offenen und geheimen Abmachungen mit den Regierungen und Generalstabern von London und Paris gerieten war. Durch das Verzicht seiner Bündnisse war Belgien in eine offene deutschfeindliche Koalition gezwungen worden, so daß es keine politische Freiheit besaß. Seit Belgien die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß es nicht an der Spitze der großen diplomatischen Spiele die Rollen verteile und die Fäden regeln, habe es sich entschlossen aus der Koalition zu bleiben. Es gebe also ein kleines Land, das es nicht als die höchste der Ehren betrachte, sein

Der Herr auf Rassehne

Wom von Hans Richter (Nachdruck verboten.)
Der Sanitätsrat zündet sich umständlich eine Zigarre an.
„Ra?“
„Für eine Frau, die eben Witwe geworden ist, war diese Frau von Kaylaff reichlich gefast.“
„Aber Verdachtschpfer!“
„Zu Ihnen kommen ja die Weibchen in die Sprechstunde, Georgi. Haben Sie mal was über die Ehe läuten können? Wor die glücklich?“
„Die Erzelenz hab' ich ab und an verarztet; neulich noch mal wieder. Die schwärmt für ihre Schwiegertochter.“
„Geldheirat?“
„Im Gegenteil!“
„Also Liebe?“
„Sagen wir mal: Gewohnheit! Sie kannten sich seit Jahren.“
„Ich kenne meine Wirtschaftlerin auch seit Jahren, aber heirate sie nicht. Gewohnheit ist kein Grund.“
„Sie sollten sich mehr um den Landadel und seine Angelegenheiten kümmern, lieber Boedeker! Da gibt es noch Wünsche und Hemmungen, die anderswo ausgeföhrt sind.“
„Als da sind: Pflichtgefühl, Festhalten am einmal gesprochenen Wort, nicht zuletzt auch die pommersche Disziplin.“
Der Oberstaatsanwalt seufzt. „Die tenn' ich, weiß ich, von den Bauern!“
„Also: Bauer und Bauer ist eins. Ob einer nun ne pommersche hat oder ein Rittergut — der Diktator bleibt der Diktator.“
„Nehmen wir also, in Ermangelung eines besseren Beispiels, auch hier Diktatorität als Ethemotiv an!“
„Aber auch damit kommen wir nicht weiter.“
Der Herr auf Rassehne tritt ihnen Heino bereits in der Halle entgegen, bittet die Herren in sein Arbeitszimmer und läßt die Damen Platznehmen ein. „Wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann?“
Boedeker geht mitten in die Sache. „Wollen Sie uns den Besuch des Herrn von Kaylaff beschreiben, Herr Herr?“
Heino versteht zwar nicht, was das mit der Nordfische hat, aber er spricht. „Der Besuch wurde mit gegen

Leben zur Sicherung der Macht der „grande nation“ auf Spiel zu setzen.

Die Londoner Presse über den belgischen Schritt etwas optimistischer.

London, 16. Oktober. Nach dem ersten etwas niederdrückenden Eindruck, den die Rede des belgischen Königs in der Londoner Presse hinterlassen hatte, beginnt man jetzt die Angelegenheit etwas optimistischer zu werten. Vorwiegend stehen die englischen Blätter auf dem Standpunkt, daß die Auswirkungen nicht so weitgehend sein würden, wie man im ersten Eindruck angenommen hätte.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, die belgische Neutralität sei nicht so auszulagen, als schließe sie die Möglichkeit von Generalstabverhandlungen mit anderen Ländern vollständig aus. Im übrigen hält der „Daily Telegraph“ eine Isolierungspolitik Belgiens für unwahrscheinlich. Belgien könne niemals seine Sicherheit allein auf seiner Stärke aufbauen.

Belgien hält an seinen internationalen Verpflichtungen fest.

Paris, 16. Oktober. Der Brüsseler Havas-Beretreter will in belgischen diplomatischen Kreisen folgende Auslegung der Rede König Leopolds erhalten:

Belgien denke nicht daran, seine internationalen Verpflichtungen in den Papierkorb zu werfen. Es beabsichtige also nicht, sich vom Völkerbund zurückzuziehen. Zwischen den früheren im Locarno-Vertrag enthaltenen Verpflichtungen und den Verpflichtungen des Völkerbunds-Paktes sei aber ein Spielraum vorhanden. Die belgische Regierung prüfe daher, wie weit sie sich festlegen solle innerhalb der Grenzen, die einmal vom Völkerbundspakt und zum anderen von den etwa später zu übernehmenden Verpflichtungen gezogen würden, mit anderen Worten, für Belgien handele es sich einzig und allein darum, festzustellen, inwieweit es durch die Unterzeichnung eines neuen Westpakt über die Verpflichtungen aus dem Völkerbundspakt hinausgehen dürfte. Die diplomatischen Kreise Belgiens erklärten, daß Belgien, falls es an einem neuen Westpakt nur als Garant, nicht aber als garantierende Macht teilnehme, sich dennoch an die Völkerbundsverpflichtungen gebunden halten würde und folglich nicht daran denke, die Grundsätze der kollektiven Sicherheit zu verwerfen.

Der Havas-Beretreter will aus diesen Erklärungen, obwohl sie nach seiner Ansicht nicht völlig eindeutig seien, den Eindruck gewonnen haben, daß Belgien eine Bürgschaft der Mächte gegen einen etwaigen Angriff wünsche, jedoch ohne die Gegenseitigkeit, diesen Mächten zu Hilfe zu kommen, falls sie angegriffen würden. Was die französisch-belgischen Generalstabsabkommen anlangt, siehe die belgische Diplomatie auf dem Standpunkt, daß die Frage durch den Schriftwechsel beider Regierungen vom März dieses Jahres geregelt sei und eine Annullierung nicht in Frage komme.

Rekordflug England—Neuseeland geglikt.

Die Engländerin Jean Batten in Dandland gelandet. London, 16. Oktober. Die englische Fliegerin Jean Batten, die vor einigen Tagen zu einem Alleinflug England—Neuseeland gestartet war, ist am Freitagmorgen gegen 5 Uhr in Dandland glatt gelandet. Australische Jagdflugzeuge hatten bei Antritt des Fluges ihre Bedenken gegen das Ueberfliegen des Tasmanischen Meeres geäußert. Die australischen Luftbehörden hatten sogar ein Verbot geplant, diese äußerst gefährliche Strecke zu überfliegen. In letzter Minute wurde aber davon Abstand genommen, da für ein solches Verbot nicht ausreichende begründete Unterlagen vorhanden waren.

Daranyi über das Programm der neuen ungarischen Regierung.

Budapest, 16. Oktober. Ministerpräsident Daranyi entwickelte am Donnerstag in einer geschlossenen Sitzung der Regierungspartei die weitanschaulichen Richtlinien und das Arbeitsprogramm der neuen Regierung.

Der Ministerpräsident begann seine Erklärungen mit einem Nachruf auf den verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös, und führte dann u. a. aus: Die Politik der neuen Regierung werde fortwährend konservativ sein. Die Regierung wolle eine Ausbaurarbeit leisten, die einen Schutzwall gegen alle der ungarischen Rasse völlig fremden Kräfte, die den nationalen Organismus zerstören und den nationalen Gedanken und die christliche Weltanschauung verleugnen, schafft. Dies könne nur eine auf dem völkisch-nationalen christlichen Moralgedanken aufgebaute Politik erreichen. Die Regierung sehe es als ihre erste Aufgabe an, jetzt gleichzeitig mit der Regelung des geheimen Wahlrechtes die Erweiterung der Machtbefugnisse des Reichsoberwesers wie des Oberhauses in Angriff zu nehmen.

Zu der auswärtigen Politik erklärte der Ministerpräsident, daß auf diesem Gebiete keinerlei Änderung eintreten werde. Die Wege, auf denen es gelungen sei, aus der bisherigen Isolierung herauszukommen und verlässlich aufrichtige Freunde zu erwerben, würden weiter verfolgt werden. In der inneren Politik halte es die Regierung für ihre erste Pflicht, Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Lande mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Die volle Strenge des Gesetzes werde diejenigen treffen, die gegen die Grundbedingungen des staatlichen und nationalen Daseins verstößen.

In den internationalen Wirtschaftsbeziehungen sehe die Regierung ausichtsreiche Anzeichen zur Wiederherstellung des normalen Zustandes. Die bisherige Devisen- und Kreditpolitik der Regierung werde weiter aufrecht erhalten bleiben. Von einer Abwertung der Währung sei nach wie vor nicht die Rede. Die Entwicklung der Wehrmacht werde weiter im Rahmen des Staatshaushaltes erfolgen, wobei der praktische Ausbau des Luft- und Gaswesens als besonders wichtige Aufgabe gelte.

Anarchistische Heher erfordern Zwangsmassnahmen der französischen Regierung.

Paris, 16. Oktober. Das „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß die Regierung eine in Paris gelegene bestreikte und von ihren Arbeitern besetzte Fabrik, die optische und Präzisionsinstrumente herstellt, beschlagnahmen werde. Diese Fabrik sei Alleinherstellerin gewisser Instrumente, die für die Fortsetzung des Baues zweier Kriegsschiffe notwendig sind. Infolge des Streiks kann dieser Kriegsschiffbau nicht weitergehen. — In der Ministerpräsidentenschaft habe man dem Berichterstatter des Blattes auf Anfrage mitgeteilt, die Regierung wünsche die Wiederaufnahme der Arbeit in der betreffenden Fabrik und werde sie mit gezielten zulässigen Mitteln erreichen. Als solche kämen in Frage die Mobilmachung der jetzt streikenden Arbeiter oder die Säuberung der Fabrik von der Streikbekleidung und die Einziehung von entsprechenden Fabrikarbeiten der Arsenalen. Wahrscheinlich werde man den letzteren Weg wählen. Neun Zehntel der Belegschaft des Werkes — im Ganzen 1250 Arbeiter und 400 Angestellte, Zeichner, Ingenieure usw., sollen übrigens arbeitswillig sein, und nur die Anarchisten von fünf anarchischen Hehern verhindern die Wiederaufnahme der Arbeit.

Verstärkung des Streiks der Seineschiffer.

Paris, 16. Oktober. Der seit dem 21. September dauernde Streik der Seineschiffahrt hat sich immer mehr verschärft und an zahlreichen Stellen zur Sperrung der Seine durch die zusammengelagerten Reihlen von Rähnen und Schleppern geführt. Die Pariser Behörden sollen bereits Anweisung gegeben haben, die in Frankreich verfügbaren und durch den Güterverkehr überall zerstreuten Eisenbahntransportwagen in die Hauptstadt zu senden, um die Versorgung von Paris mit Treibstoffen zu sichern.

Etwa zehn Minuten vergehen, dann kommen die beiden Beamten zurück und nehmen wieder Platz.

„Wollen Sie uns nicht über den Inhalt Ihrer Unterredung mit Herrn von Kaylaff etwas sagen, Herr von Karzin?“

Heino zögert. „Ich sagte ja schon: es waren geschäftliche Dinge.“

„Besprechen Sie geschäftliche Dinge immer in großer Erregung?“ fragt der Oberstaatsanwalt. „Ich habe ja eben Ihren Chauffeur befragt. Er gibt an, es müsse zwischen Ihnen zu einem Streit gekommen sein, zu einem sehr lebhaften sogar. Und nach diesem Streit hat Herr von Kaylaff das Zimmer in höchster Erregung verlassen.“

Heino ist aufgesprungen. „Das ist — —“ Er besinnt sich. „Das ist eine Privatangelegenheit, die nicht zur Sache gehört, Herr Oberstaatsanwalt!“

„Wollen Sie die Entscheidung, was zur Sache gehört und was nicht, nicht lieber mir überlassen?“ bemerkt Boedeker kühl. „Ich habe noch eine Frage an Sie. — Müller!“

Der Beamte von vorn tritt ein. Er muß an der Tür gewartet haben.

„Bringen Sie die Waffe herein, Müller!“

Ein Karabiner wird auf den Schreibtisch gelegt; die Waffe hat leicht Kost angefangen und sieht blind und ungepflegt aus.

„Kennen Sie diesen Karabiner, Herr von Karzin?“

Dr. Boedeker sieht Heino scharf an.

Der nickt. „Er gehört mir. Ich habe ihn gestern nachmittags noch getragen und wollte ihn auch in der Nacht mitnehmen.“

„So — das wollten Sie also? Wollen Sie mir, bitte, erklären, wie die Waffe in den Fluß kommt? Einer der Bauarbeiter hat sie da liegen sehen und heraufgebracht. Wollen Sie mir das, bitte, erklären?“

Heino schüttelt den Kopf. „Dafür habe ich keine Erklärung, Herr Oberstaatsanwalt. Ich habe das Gewehr abgelegt, als ich gegen Abend nach Hause kam. Ich habe es — bitte warten Sie einen Augenblick — ich habe es in der Halle draußen an die Wand gelehnt.“

„War der Karabiner geladen?“

„Bestimmt nicht! Ich hatte drei Rahmen Patronen in meine Jagdjacke gesteckt.“

(Fortsetzung folgt.)